



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Gesang Rhingulphs des Barden

Kretschmann, Karl Friedrich

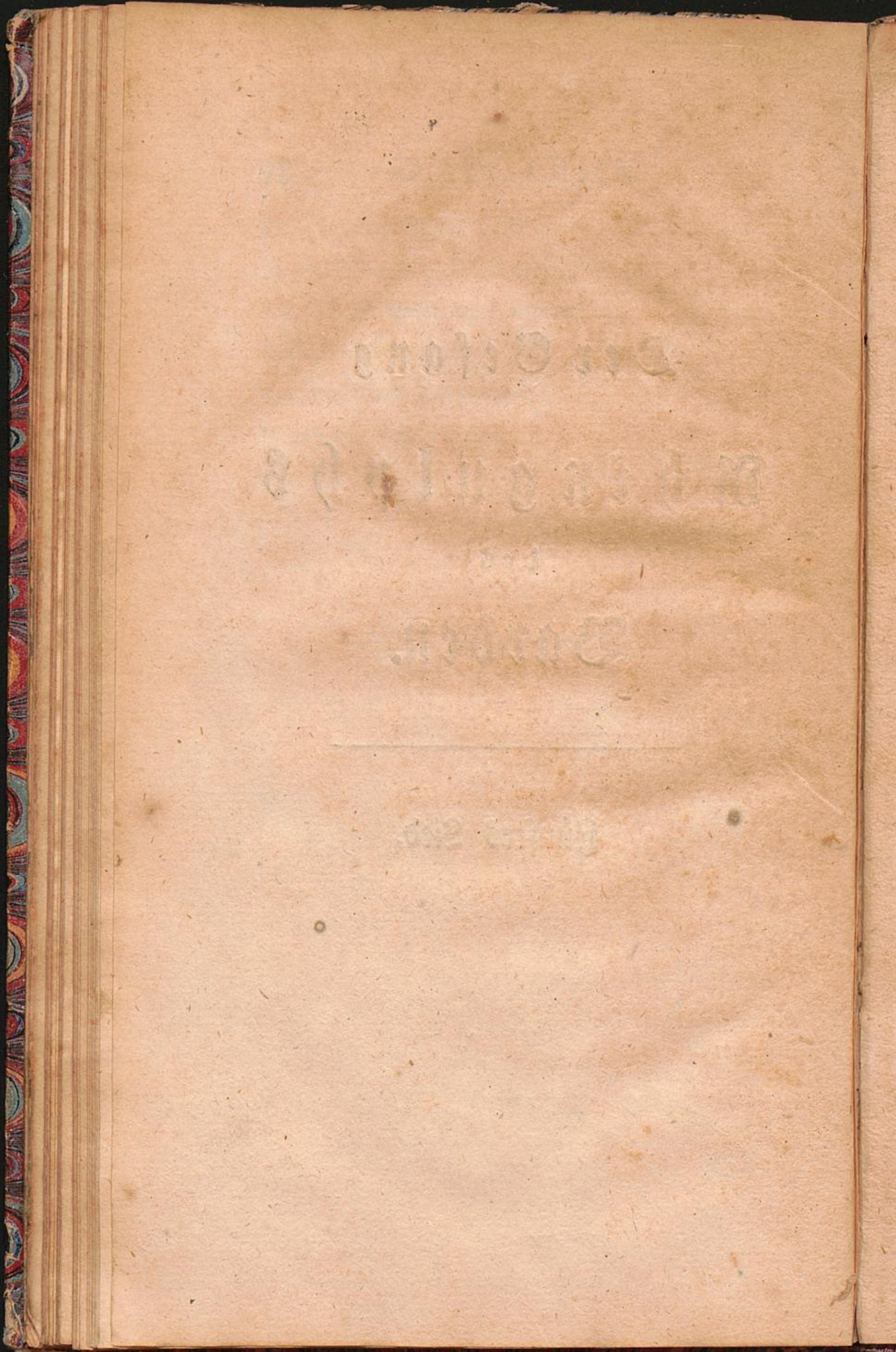
Leipzig, 1769

Der Gesang Rhingulphs des Barden. Fünftes Lied.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48857](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48857)

Der Gesang
R h i n g u l p h s
des
Barden.

Fünftes Lied.





Fünftes Lied.

Stiller wird das Blutfeld nun,
 Wo die Angst gewüthet,
 Klagen schweigen, Schmerzen ruhn,
 Und Verwesung brütet
 Ueber Leichen, drauß der Geist
 Ihres Lebens weicht,
 Wie der Schmetterling den Balg
 Seiner mütterlichen Raupe
 Fröhlich von sich streichet.

So müssen sie alle verderben,
 Die unsrer Freyheit drohn!

§

So

So müssen sie fallen, so sterben!
 So schlage der Tod mit Hohn
 Die stolzen Schädel in Scherben!
 Triumph! die Schmach ist gerochen;
 Triumph, da ist der Sieg;
 Die Kette, Triumph, zerbrochen!
 Das war ein göttlicher Krieg!
 Verachtet uns nicht weiter,
 Ihr Römer! zähmet euch:
 Sonst führt uns noch der Streiter
 Herman, in euer Reich!
 Ist aber, matt vom Streite,
 Ist aber, satt der Beute
 Des Siegs, läßt er euch ziehn:
 Der Falk in giergem Hunger
 Zerriß nur drey der schönsten
 Vom Daubenvolk, und ließ die bebenden Schwestern
 fliehn.

Dieß, Römer, haben wir gethan!
 Kein Volk nahm unsrer Schmach sich an.

Gebân.

Gebändigt liegt Phönicien;
 Das kriegerische Hispanien
 Lernt sich an euer Joch gewöhnen;
 Und der in seiner Flucht
 Furchtbare Parther sucht
 Euch wieder zu versöhnen.
 Auch läßt der Gallier,
 (Zwar unser Nachbar, Freund nicht mehr!)
 Die euch bekannte Keule fallen:
 Wir aber, von ihm verlassen, von allen
 Verlassen, wir zerbrachen doch
 Das uns schon angelegte Joch;
 Wir gossen euer Blut aufs Feld,
 Und eure Schande durch die Welt!

Nun kehrt die Freude wieder;
 Nun steigt der Ruhm hernieder:
 Denn beyde flohn betrübt.
 Nun eilt, gesandt von Tohrs und Mannus
 Thronen,
 Die Freyheit, um zu wohnen

Wo man sie liebt.
 Ruhe folge dem Streite:
 Nehmt die Schwerdter der Beute,
 Hefet die Klingen den Pflügen an,
 Und spannt die gefangenen Roße daran;
 Bis daß gnügsamer Ueberfluß
 Von allen Feldern winkt,
 Indeß ihr aus den römischen Schädeln
 Den feurigen, den edeln
 Erbeuteten Falerner trinkt.

Vor allen, lobpreiset den Göttern;
 Dpfert den mächtigen Nettern;
 Betet die Geber des Sieges an,
 Die diese Schädel gespalten,
 Daß sie den Sieg uns erhalten
 Den wir von ihnen empfahn!
 Kommt, kommt ihr Druiden,
 Theilt mit uns den Gewinn;
 Kommt ihr heiligen Jungfraun.
 Reißet die Dpfer dahin,

Ihr

Ihr Runen des Sieges Würgen.
Quelle da, quelle Blut:
Eh die Opfer sich würgen
Mit ihren Ketten, in ihrer Schande Wuth!
In des Eichwalds Mitte
Prange dieß Adlerpaar:
Ha, daß uns der dritte
So verschwunden war!
Schwingt er sich nicht bald
Aus dem Sumpf hervor;
D so flengt er warlich
Jenen Schatten vor,
Die, vor unserm Grimm dahin,
Gedrängt zur Hölle hinunter fliehn!

Nächst den Göttern, sagen
Wir dem Helden Herman, Dank.
Heil des Mannes Tagen!
Der Mann sey, Varden, euer Gesang!

Ein Gott ist's, der dem Sieger
 Das Heldenleben gab
 Drum stürmt sein Ruhm durch die Himmel
 Und übersteigt sein Grab.
 Mit allgewaltgem Flügel
 Fliegt ihm Unsterblichkeit,
 Und trägt in ihren Händen
 Den Schild der Ehre, hoch und breit.
 Sprich laut, Ehre, die Rahmen
 Der Völkerschaften, die so schön
 Mit purpurfarbnem Römerblute
 In deinen Schild gezeichnet stehn.

Heil euch, Cherusker! Euer Name
 Ist selbst ein Lobgedicht.
 German ist euer Saame:
 Mehr Lobes braucht es nicht.

Heil dir, du starker Schildebrecher,
 In Menge nicht, an Muth furchtbarer Longobard,
 Der,

Der, seiner eignen Freyheit Rächer,
Auch unsrer Freyheit Retter ward!

Auch eilt heran mit Freuden,
Der Katte mit dem kühnem Herz.
Des Vaterlandes Leyden
(Segnet ihn ihr Götter!)
War sein größter Schmerz;
Trug einen Ring von Eisen
Zum Zeichen tiefer Schaam;
Ließ traurig sich die Haare,
Den Bart sich traurig wachsen,
Bis daß er Rache nahm.
Triumph! Er ist gerochen,
Er hat den Ring zerbrochen,
Er schneidet ab das wilde Haar
Worinn sein Antlitz gräulich war.

Berichtigt ist der Tenkter,
Berühmt das Roß auf dem er sicht:

Denn kriegerischer und schneller
 Sind diese fremden Rösse nicht.
 Vergebens, daß ihr Römer
 Auf ihnen behender wie Schwalben floht!
 Er rennete mit ihnen
 Blutwettend um den Tod:
 Und daß er Deutschland rette
 Eilt er ans Ziel, voll Muth;
 Und da gewann er die Wette
 Bezahlt mit euerm Blut!

Auch kam gereizt und Racheschnaubend
 Der edle Kauz herzu:
 Denn wie der satte Bär im Winter
 Schlieft er schon lang in stolzer Ruh.
 Doch ist dem Schlummer nicht zu trauen;
 Weh dem, der ihn unehrerbietig weckt!
 Bald fühlt er seine Klauen,
 Hin, in den blutgen Schnee gestreckt.

Dann

Dann kehrt der Ueberwinder wieder,
Und sinkt in süßerm Schlummer nieder,
Und wirft des siegenden Zorns Gewinn
Den heißen Rachen der Wölfe,
Den hungerbellenden Füchsen dahin.

Doch wie, vom buntesten Fell gezieret,
Der schöne Luchs einherstolzieret,
Trotz seiner Sanftmuth, eitel List
Und grausam, und unbändig ist;
So zog heran der brave Sueve
Gepuht zu Treffen und Gefahr,
Mit seinen buntgemahlten Waffen
Und künstlich aufgeknüpften Haar;
Und ward vom Feinde fast verachtet
Weil nicht sein Anblick droht:
Doch in der Asche lag das Feuer
Und unter Blumen war der Tod!

Aber fürchterlich, traum,
 Waren die Arier anzuschau.
 Hinter geschwärtzten Schilden
 Brüllen sie her, die Wilden!
 Die nackten Leiber mit Farben gefleckt,
 Die Schultern mit wilden Häuten bedeckt,
 Im Schauer kommender Nächte,
 Erheben sie gern ihr Gesechte:
 Wenn der Mond dann helle,
 All ihr Schrecken bescheint;
 O so flieht der Feind
 Sie wie die Geister der Hölle!
 Doch schlägt ihr Herz, bey aller Furchtbarkeit,
 Der Freyheit, und dem Vaterlande,
 Und ächter deutscher Redlichkeit.

Fleug nun, Unsterblichkeit! Dein Schild
 Ist mit den Nahmen überfüllt.
 Nur wende du dein Angesicht
 Auf wenige Segesse nicht!

Segest,

Segest, ach daß ich dich muß nennen!
 Ach daß dich wird die Nachwelt kennen!
 „Thusneldens Vater war Segest;
 „Sein Eydam Herman der Besieger;
 „Er selber aber liebte Rom,
 „Und ward ein Knecht und ein Betrüger.“ —
 Heillosen Mann, von Sohn zu Sohn
 Lebte dieß Gerüchte dir zum Hohn!

Du aber, starr' auf deinem Sinn,
 Und stirb einst als ein Knecht dahin;
 Sey du nicht deines Sohnes Trauer;
 Dein Grab sey wüß, und dein Gedächtniß Schauer.
 Wagst du dann vor die Götter dich,
 So donnre Tohe dir fürchterlich!
 Verworfen wirst du unter ihnen
 Dem Tische ihrer Becher dienen,
 Und reichst den Trank herum gebeugt;
 Wenn Herman dann zu ihnen steigt,

Wie wirst du dich unsterblich schämen,
 Wenn dir aus bebender Hand
 Der Held den Becher nehmen
 Und spotten wird: „D recht,
 „Das ist Segest, der Knecht!

Doch flieg, Unsterblichkeit, von dannen:
 Dein breiter strahlender Schild
 Ist ja mit bessern Rahmen
 Ganz überfüllt.

Ich aber will das Blut
 Der Wunden Godschalks waschen;
 Auflösen will ich ihn mit Blut,
 Und über seiner Aschen
 Mit meinen Armen hoch
 Ehrwürdige Steine wälzen;
 Und jährlich will ich gehn

An seinem Grabe sanft
In Wehmuth zu zerschmelzen.
O Nachwelt, schmähe nicht das Grab!
Und du, o Angst, laß ab, laß ab!

Und nun, geschwind, ihr Helden, hebt,
Hebt euern Varden auf einen Hügel
Von Römerleichen: es bebt
Mein Herz von neuen Dingen;
Der Begeistrung Schauer schwebt
Um mich mit wehenden Schwingen;
Der Sturm brummt tief, tief unter mir:
Wohin, wohin? — In welch Revier? —
Ha! — da! — Ich seh' ich sehe
Ungeborne Zeiten;
Ich höre fremde Waffen streiten;
Auch hab ich, ihr Götter, Rom erblickt
Von eigener Last darnieder gedrückt!

Priester seh ich auf Thronen sitzen;
Wie furchtbar winken ihre Mühen!
Wie schlägt da ihr Wahrsagerstab!
Wie ist nicht Rom der Große Grab! —
Denn du verlachst, o Rath der Götter,
Den sterblichen Stolz aus deinen Hohn:
Er sauft dahin, wie Wirbelwinde
Den Staub aufblasen und vergehn.